

# EIN ÜBUNG UND WEISUNG

Er muß wachsen, ich aber abnehmen oder:

Prestige ist kein christliches Ziel

## I

Jesus ging mit seinen Jüngern nach Judäa. Dort hielt er sich mit ihnen auf und tauft. Da kam es zwischen einigen Jüngern des Johannes und einem Juden zu einem Streit über die Reinigung. Sie gingen zu Johannes und sagten zu ihm: Rabbi, der Mann, der auf der anderen Seite des Jordan bei dir war und für den du Zeugnis abgelegt hast, tauft, und alle kommen zu ihm. (Joh 3, 22.25–26)

Zunächst einige Schwerpunkte des Textes mit heutigen Augen gesehen – und dabei das exegetische Problem, ob man ihn auch „untheologisch“ lesen darf, zurückstellend:

Da fängt einer auf der anderen Flußseite an zu predigen, zu taufen; er macht von sich reden, hat Jünger, entfaltet also eine Tätigkeit, die der des eigenen Meisters ganz ähnlich ist. Und dieser andere, dieser Jesus, war doch noch vor kurzer Zeit unter den Hörern des eigenen Meisters, hat sich sogar von ihm taufen lassen . . . Es kommt zum Streit über die Sachunterschiede in der Lehre . . . Die Jünger des Täufers stellen fest, daß dem anderen alle nachlaufen . . . Empörung darüber . . .

So damals. Und heute? Reagieren die Menschen, reagieren wir viel anders? Wie nun war es damals zwischen Jesus und Johannes? Da beide gleichzeitig predigten und nicht weit voneinander wirkten, mußte es zu Berührungen kommen. Zuhörer fangen an zu vergleichen: Wer von beiden ist nun der Größere? Offenbar hatte Jesus bereits einen so großen Zulauf, daß die Hörerzahl bei Johannes abnahm. Hier setzt der Streit an, von dem das Evangelium berichtet. Er wird zur tiefsten Aussage des Täufers über sich selbst und über seine Aufgabe im Heilsplan führen.

Es gab ein Streitgespräch zwischen einem Juden, der anscheinend die Taufe Jesu für wertvoller hielt als die Johannestaufe, und einigen Jüngern des Johannes. Letztere wittern in der „Sachfrage“ einen Angriff auf die Person und die Bedeutung ihres Meisters (und damit natürlich auch auf ihre eigene). Sie weisen den Juden entrüstet ab und berichten dem Johannes – nicht etwa über das Streitgespräch, sondern über diesen Jesus: „Er tauft und alles läuft ihm nach.“ Die Verallgemeinerung spiegelt ihre Erregung darüber, daß einer von denen, die Johannes tauft, nun eine selbständige Predigtätigkeit begonnen habe und den Täufer zu überflügeln drohe.

Es liegt in uns Menschen ein unglücklicher Zug, im Erfolg, in der Größe, im wachsenden Ansehen des anderen eine unmittelbare Bedrohung der eigenen Per-

son, der eigenen Fähigkeiten und Leistungen zu sehen. Dem suchen wir zu begegnen, indem wir den anderen verkleinern, seine Leistungen schmälern, das Gelingen durch allerlei günstige Zufälle erklären und seinen Erfolg abwerten. Kindern gleich meinen wir, dadurch werde der andere weniger groß und wir selbst weniger klein. Dienen nicht oftmals sogenannte Sachfragen – wie hier die der „Reinigung“ – dazu, um Empfindlichkeiten und persönliche Rivalitäten auszutragen? Und alles das geschieht unter dem Vorzeichen des Einsatzes für die Wahrheit oder gar des Eintretens für jemanden, der sich selbst nicht wehrt . . . , während es doch um die eigene Position geht. Und da man sich das nicht eingestellt, ist die Verständigung in der Sachfrage blockiert.

Nun will allerdings unser Text aus dem Johannesevangelium keinen Rivalitätskampf schildern, sondern stellt den Vorläufer Johannes vor den Gottessohn Jesus. Aber war nicht vielleicht für Johannes gerade die menschliche Anerkennung Jesu der entscheidende Schritt zur Annahme seines eigenen Platzes als Wegbereiter für Jesus? Begann nicht in der menschlichen Begegnung der Glaube an den Messias, dem er nicht wert war, die Riemen der Sandalen zu lösen? War es nicht eben jener Schritt: Weg vom Rivalitätsdenken, hin zur Anerkennung des anderen? Und in der Anerkennung des anderen fand Johannes den Glauben an die Einmaligkeit Jesu, den Glauben an seine Person. Man hat den Eindruck, daß die Frage aus dem Gefängnis: Bist du es, der da kommen soll?, eine solche Entwicklung voraussetzt (Mt 11, 2–6).

Tut nicht jeder Mensch einen ähnlichen Schritt, wenn er sein Leben und seine Aufgaben vom Glauben her versteht? – weg von dem Konkurrenzdenken, das die eigene Person in den Mittelpunkt schiebt, hin zur Anerkennung des anderen, dem Gott einen unverrückbaren Auftrag gegeben hat! Und eben darin öffnet sich die Anerkennung Gottes, der die Wege fügt und jedem zuteilt, was, wann und wie er will; die Anerkennung Gottes, der jedem Menschen einen ganz besonderen Dienst überträgt.

## II

Johannes antwortete: Kein Mensch kann sich etwas nehmen, wenn es ihm nicht vom Himmel gegeben ist. Ihr selbst seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias, sondern ich bin ihm nur vorausgesandt. Wem die Braut gehört, der ist der Bräutigam; der Freund des Bräutigams aber, der dabeisteht und ihn hört, freut sich über die Stimme des Bräutigams. Die gleiche Freude hat sich für mich erfüllt. Jener muß wachsen, ich aber abnehmen. (Joh 3, 27–30)

Wie also reagiert nun der Täufer auf das ängstliche, engherzige Verhalten seiner Jünger? Was können wir daran ablesen?

Johannes durchschaut die Hintergründe der ihm angetragenen Klagen und weist die Vorwürfe überlegen ab. Daß auch er um die Antwort ringen mußte und nicht ein für allemal ein göttliches Licht mit sich trug, zeigt die eben angeführte Frage aus dem Gefängnis (Mt 11, 2–6). Doch sein banges Fragen stammt nicht aus verletzter Eigenliebe, aus Geltungsbedürfnis, Konkurrenzangst oder Neid, sondern aus der Wahrhaftigkeit vor Gott; er sucht den Platz, den Gott ihm zu-

gewiesen hat; er sucht seine Stelle in der Heilsgeschichte. „Die Antwort dieses Mannes, der einsam zwischen den Zeiten steht, hat etwas Ergreifendes.“ (Schulz) Ihm war es ernst mit seinem Zeugnis für Jesus (Joh 1, 22–27.30). „Dies bewährt er jetzt, indem er nicht nur hinnimmt, daß die Gestalt Jesu die seinige zu überragen beginnt, sondern sich in selbstvergessener Treue darüber freut. Das Geheimnis dieser lauteren Klarheit aber liegt darin, daß ihm der Wille Gottes schlechthin maßgebend ist. Diesen erkennt er in dem Erfolg Jesu.“ (Schulz)

Mit der Antwort des Täufers, „Jener muß wachsen, ich aber abnehmen“, ist die Situation eine andere geworden. Der Eitelkeit und dem Neid der Jünger ist der Boden entzogen worden. Eifersucht, Unruhe, Vergleichenwollen – Wer kommt besser an? – sind kein Fundament für die Verkündigung einer frohen Botschaft. Es geht nicht um den Erfolg von diesem oder jenem, es geht allein um Gott und seinen Willen mit dem Menschen; es geht um den Platz und die Aufgabe in der Zeit, die Gott einem jeden zuweist.

Johannes weiß sich als „Stimme des Rufenden in der Wüste“. Jesus ist der, dem er den Weg bereitet.

Aber nun greift Johannes ein neues Bild auf: „Freund des Bräutigams!“ Es ist ein altes biblisches Bild von Jahwe, dem Bräutigam, und Israel, seiner Braut (Ex 34, 14; Jer 2, 2; Jes 63, 5). Die messianische Zeit sollte die Erfüllung der Brautzeit bringen. Der Täufer also stellt sich in die Rolle des Brautführers, der im Auftrag des Bräutigams um die Braut wirbt und sie ihm zuführen soll. Nach orientalischer Sitte darf der Bräutigam die Braut vor der Hochzeit nicht sehen (vgl. Joh 1, 31. 33). Der Freund, der Brautführer ist es, dem alles anvertraut wird. Von ihm wird ein hohes Maß an Treue und Selbstlosigkeit verlangt. Einerseits hängt von ihm ab, ob es wirklich die rechte Braut ist; andererseits aber tritt er völlig zurück, hat mit der Hochzeit nichts mehr zu tun.

Auf diesem Hintergrund muß man das Täuferwort verstehen. Johannes hatte eine große, heilsame Aufgabe; jetzt aber, wenn das Volk zu Jesus strömt und ihn anerkennt, ist die Aufgabe vorbei; das Heil kommt nur von Jesus. Johannes kann und muß ganz und gar zurücktreten.

Er tut es und ist voll Freude darüber. „Die gleiche Freude hat sich für mich erfüllt“, so sagt er seinen Jüngern. Der Grund der Freude ist nicht der Erfolg, den er anscheinend immer noch hat. Der Grund der Freude liegt nicht in der Verehrung seiner Jünger, von der wir ja noch in der Apostelgeschichte lesen können. Der Grund der Freude ist für Johannes einzig und allein Jesus – so wie der Brautführer seine Freude aus dem Glück des Bräutigams schöpft. Und je größer das Glück des Bräutigams wird, je größer der Erfolg Jesu ist – was doch zugleich heißt, daß der Predigerfolg des Johannes abnimmt –, desto mehr freut sich der Brautführer, freut sich Johannes. „Er muß wachsen, ich aber abnehmen!“

Wer kennt nicht die bittere Erfahrung des Abnehmens? Keinem, der sich in den Dienst Jesu gestellt hat, wird sie erspart bleiben. Jeder hat schon erfahren, daß irgendein anderer billige – wie man glaubt – Erfolge sammelt, während das eigene Bemühen erfolglos zu sein scheint. Aber es geht doch gar nicht um irgend einen anderen, es geht um den „Bräutigam“. Und da ist es oft ein weiter Weg bis zur Einsicht, daß der Bräutigam durch das „Kleinerwerden“ seiner Freunde

größer werden kann als durch deren Erfolge und deren persönliches Prestige.

Doch das sind die Situationen, in denen es sich erweist, ob der Freund seinem Herrn dienen will, oder ob er trotz aller Arbeit für das Reich Gottes doch nur sich selbst sucht.

Wahrscheinlich findet er in einer solchen Situation auch „Jünger“, die sich auf seine Seite stellen und sein Prestige verteidigen möchten. Wer könnte sagen, daß er diese so verständlichen Reaktionen sofort durchschaut und gegen das ehrgeizige Rivalitätsdenken gefeit sei? Aber wenn er dem Weg des Johannes folgt und von der Rivalität weg auf Jesus blickt, dann wird er erfahren, daß der Herr ihm den eigenen Platz zuweist, den Platz eines Brautführers; und in seinem Zurücktreten aus dem Konkurrenzkampf wird er dem Geheimnis der Person Jesu tiefer begegnen und etwas von der Freude verspüren, die bei Jesus ist und die Jesus seinen Freunden verheißen hat.

### III

Es wurde mir, meine Brüder, von den Leuten der Chloe berichtet, daß es Zank und Streit unter euch gibt. Ich meine damit, daß jeder von euch etwas anderes sagt: Ich halte zu Paulus – ich zu Apollos – ich zu Kefas – ich zu Christus. Ist denn der Christus zerteilt? Wurde Paulus für euch gekreuzigt?

Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft worden? (1 Kor 1, 11–13)

Ein anderer Text, eine andere Welt, eine andere Ebene. Es geht um die Gemeinde und ihre Beziehungen zu den Aposteln, es geht jetzt um Konkurrenz unter Menschen. Aber auch hier: Spaltung, Gruppenbildung, Rivalitätsdenken, Konkurrenzangst. Und auch die Gestalt Jesu wird hineingezogen in den Streit – so unähnlich der Johannesszene ist dieser Streit gar nicht. Begeisterte Anhänger dieses oder jenes Apostels sprechen ihm eine Geltung zu, die absolut zu sein scheint, wie die, die eigentlich nur Jesus zukommt. Man erwartet – ähnlich wie die Johannesjünger – von einem Menschen und seiner Verkündigung das Heil, das doch allein von Christus kommt, der für alle gekreuzigt wurde.

Aber keiner der Apostel, keiner der „Freunde des Bräutigams“, hat die volle Wahrheit für sich allein; anders als die Gemeindegruppen glauben, die den einen gegen den anderen ausspielen. Die volle Wahrheit liegt nur bei Christus. Und nur der Prediger weiß davon, der sich selbst zurückstellt und auf Christus schaut, der als Brautführer dem Bräutigam dient.

### IV

Der Herr allein leitete es und kein fremder Gott war bei ihm. (Dt 31, 12)

Dieser Vers aus dem „Lied des Mose“ folgt auf den Lobpreis der Erwählung Israels, steht in der Erzählung vom unmittelbaren Verhältnis zwischen Jahwe und seinem Volk; in der Wüste fand Gott sein Volk, dort hüttete, hegte und beschützte er es.

Zugleich aber waren es Mose und Aaron und viele andere, die das Volk Gottes durch die Wüste ins gelobte Land führten. Es ging stets um den Bräutigam, um den Messias Gottes; und doch hatte das Volk viele Brautführer, die den Weg bereiteten. Der Hebräerbrief beginnt mit einer Erinnerung daran (1, 1–2): „Viele

Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt hat, durch den er auch die Welt erschaffen hat.“

Alles Wirken Gottes in der Welt ist ein untrennbares Ineinander von „Gott allein“ und menschlichem Brautführerdienst; in der Stimme der Freunde des Bräutigams wird Gottes Wort vernehmbar – aber selbst diese Einheit von Gottes Sprechen durch die Propheten wird abgelöst werden durch die Stimme des Bräutigams selbst.

Wie oft doch wiederholt sich die Johannesszene auch in unserem Leben. Da gibt es einen Begleiter, der den anderen – wie Johannes, der Vorläufer, und die Propheten – zu Jesus führen darf. Und hier entsteht die Gefahr, daß dem Begleiter nun alle Liebe, Verehrung, Dankbarkeit entgegengebracht wird, die allein dem Bräutigam zukommt. Und dann kommt es zum Streit: Wer ist der Größere – mein oder dein Begleiter?, mein oder dein Brautführer?, mein oder dein Prophet?, mein oder dein Meister? Und der Meister, der Brautführer selbst? Ist er gegen die Verehrung seiner Jüngerschar immun?, wird er die empfangene Anerkennung an den weitergeben, dem sie doch letztlich gilt und gebührt? „Nur einer ist euer Meister“, sagt Jesus.

Es gibt gewiß nichts schöneres, als Menschen (die Kinder, die Freunde) auf ihrem Weg zu Gott zu begleiten, den Ruf des Bräutigams zu ahnen und jene reine, selbstlose Freude zu erleben, von der der Evangelist spricht. Aber am Ende des Weges steht der Bräutigam; dort wird sich erweisen, ob der Helfer sich selbst suchte oder die Wege zum Herrn so bereitete, wie es der Täufer tat. „Meine Aufgabe ist es, Platz zu schaffen, damit Gott kommen kann.“ (Kierkegaard) Jeder „Meister“ muß irgendwann von seiner „Meisterschaft“ zurücktreten, jede Mutter von ihrer Mutterschaft, und dem „Bräutigam“, Gott dem Vater, selbst Platz machen, den „einen Meister“ anerkennen. Alle geistliche Hilfe, die nicht zurücktreten kann, die nicht freigibt, die Rivalitäten und Eifersüchtelein duldet, ist nicht im Sinne Jesu. Vielleicht aber wartet dann, wenn einer zurücktritt, in neuer Weise an anderem Ort, die Aufgabe, mit einem anderen Menschen noch einmal zu ihm zu gehen.

Hier lagen auch die Konflikte, die Israel, das Volk Gottes und seine Führer auf dem Weg durch die Wüste, auf dem Weg zum Messias durchkämpfte. Wem gehörte die Liebe des Volkes? den Propheten – unter denen es viele Falschpropheten und Betrüger gab? den Königen – die sehr bald die eigene Macht vergotteten? den Gesetzen Gottes – deren geschriebenes Wort so abgöttisch verehrt wurde, daß es den Willen Gottes verdeckte? oder Gott allein, „der das Volk leitete, und kein fremder Gott war bei ihm.“ Nur in diesem Blick – weg von sich, auf Gott hin – kann der Mensch die Größe des Johannes aufbringen, zurückzutreten und Jesus Christus Platz zu machen.

## V

Er muß wachsen, ich aber abnehmen. (Joh. 3, 30)

Jesus nahm zu, der Täufer nahm ab. Im Streit der Jünger stand Jesus zuerst einfach neben Johannes; doch das Wort des Täufers zeigte den Jüngern, daß Jesus

über den Alternativen steht, daß vor ihm jeder Vergleich zurücktritt, daß Jesus der Bräutigam ist, auf den alle warten.

Auch Johannes ist seinen Weg gegangen, bis er dies erkannte und aussprechen konnte. Ob dieser Weg nicht damals begann, als Johannes die Predigt Jesu großzügig anerkannte, ohne ihn, den später Gekommenen, durch die eigene Autorität zu erdrücken? als er tolerant war, obgleich Jesus anders predigte und handelte als er selbst. Für Johannes mag sich in einem solchen ersten Schritt die Erkenntnis aufgetan haben, daß Jesus mehr ist als nur ein anderer Täufer und Prediger. Für Johannes wuchs diese Erkenntnis aus der Anerkennung Gottes, der „allein leitet“ und neben dem „kein fremder Gott“ ist. Kann nicht auch uns im Gelten-Lassen, im Raum-Geben die Erfahrung geschenkt werden, daß Jesus allein der Bräutigam ist? und wird dies nicht dann geschehen, wenn wir anerkennen, daß Gott „allein leitet“?

Im Rahmen des göttlichen Heilsplanes mußte der Täufer abnehmen, Jesus zu nehmen; die verschiedenen Prediger in Korinth werden relativiert durch den einen Christus, der für alle gekreuzigt und auferstanden ist; das Volk Israel muß immer von neuem daran erinnert werden, daß es keine Götter neben dem einen, wahren Gott gibt.

Für uns ist einzig wichtig die Frage: Vollziehen wir das nach, was der Täufer tat, als er Jesus anerkannte? Damals wie heute bleibt alles menschliche Tun, auch das schönste, das einen anderen Menschen zu Gott führt, nur anvertrautes Gut, das der Mensch verwalten darf. Und das Gesetz gerade dieses Tuns heißt: „Er muß wachsen, ich aber abnehmen.“ Jeder Dienst hat seine Zeit. Eines bleibt: Der Herr selbst und seine Freundschaft – über allen Erfolg und allen Mißerfolg hinaus.

Marzella Welte OSB

## L I T E R A T U R B E R I C H T

### Fragen religiöser Erfahrung — vorgestellt anhand neuer Bücher

I. Schon wegen der prominenten Mitarbeiter verdient die Festschrift für P. Hugo Makibi Enomiya Lassalle Beachtung: *Bischof Hemmerle; P. Arrupe*, Generaloberer der Gesellschaft Jesu; *Sogen Omori*, Rektor einer Universität in Kyoto und Zen-Meister (im Mitarbeiter-Verzeichnis genannt, aber mit unauffindbarem Beitrag); *Karlfried Graf Dürckheim*; *Karl Rahner* u. a. Aber mehr noch lockt das geschlossene Themen an – „*munen musō*“ – Ungegenständliche Meditation<sup>1</sup>. Das

<sup>1</sup> Stachel, Günter: *munen musō*, Ungegenständliche Meditation, Festschrift für Pater Hugo M. Enomiya-Lassalle SJ. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1978. 464 S., Ln.,